

Kultur als Bindeglied für den Alpen-Adria-Raum

Janko Ferk

Eine der vielschichtigsten Literaturregionen in Europa ist zweifellos der sogenannte Alpen-Adria-Raum. Ein Bereich, der aus dreizehn Regionen besteht. Burgenland, Kärnten, Oberösterreich und die Steiermark, die Lombardei, Venetien, Friaul-Julisch Venetien, mehrere ungarische Komitate, Slowenien und Kroatien gehören dazu. Es handelt sich, wie man unschwer erkennt, um die Anrainerländer beziehungsweise – staaten der Alpen und der Adria.

Vorweg sei, weil ich mich in meinem Zivilberuf, anders als in meiner Berufung, vornehmlich mit rechtlichen Sachen beschäftige, gesagt, dass diese Länder eine Arbeitsgemeinschaft bilden, die viele Arbeitsbereiche hat, auch die kulturellen Beziehungen, nicht jedoch explizit die Kultur und Literatur, obwohl es im Alpen-Adria-Raum zweifellos mehrere Kultur- und Literaturhauptstädte gibt, beispielsweise Graz/Gradec oder Ljubljana/Laibach.

Mehrere der - in diesem Raum angesiedelten - Literaturen sind plurinational, so neben der slowenischen, die in Slowenien, Kärnten und Italien geschrieben wird, auch die viel größere deutsche, die sich über einige europäische Staaten erstreckt.

Die Fragestellung, ob die Kultur und Literatur, für letztere erachte ich mich als kompetenter, im Alpen-Adria-Raum verbindend sei, ist eine berechtigte. Ich selber kann naturgemäß – bei einer so empfindsamen, aber auch empfindlichen Frage – nur über meine Erfahrungen berichten, die ich nun seit mehr als vierzig Jahren mache.

Meine Intention war es immer, die Leute dafür zu sensibilisieren, dass Österreich nicht nur deutschsprachig ist. Seit einiger Zeit habe ich die Möglichkeit, dies im Österreichischen Rundfunk (ORF) zu vermitteln. In einer neuen Sendereihe auf Ö1 spreche ich mit bekannten Vertreterinnen und Vertretern österreichischer Volksgruppen. Der Titel lautet "Unser vielfältiges Erbe". Österreich ist nicht nur deutschsprachig - und es war einmal viel größer als es jetzt ist.

Wir haben in Kärnten Jahrzehnte gebraucht, um ein paar zweisprachige Ortstafeln aufzustellen. Insofern brauchen wir noch immer ein Bewusstsein für die Gleichberechtigung und dafür, dass die österreichische Geschichte etwas mehr ist als nur eine deutschsprachige.

Ein sichtbares Zeugnis sind die österreichischen Volksgruppen. Die Kärntner und steirischen Slowenen, die burgenländischen Kroaten und Ungarn, die Wiener Tschechen, die Roma und Sinti sowie die Jüdinnen und Juden in unserer Republik.

Ich selber bin zweisprachig aufgewachsen und habe deshalb einen anderen Zugang zu weiteren Sprachen. Wahrscheinlich habe ich dadurch den Weg zur Literatur gefunden. Das Kärntner Slowenische ist ein Erbe, das man bewusst antritt oder bewusst ablehnt. Ich habe es bewusst angetreten. Ich habe mit ungefähr vierzehn oder fünfzehn Jahren zu schreiben begonnen. Das Erste waren Gedichte in slowenischer Sprache. Später bin ich zur Prosa gekommen, die ich gleich auf Deutsch verfasst habe. Ich kann heute nicht mehr sagen, warum, aber ich nehme an, dass das Slowenische eine ausgesprochene Lyriksprache ist und das Deutsche eher eine Prosasprache. Die

slowenische Literatur hat derartig viele große Lyriker wie kaum eine andere Sprache in ganz Europa. Und ein ganz Großer sei genannt, Niko Grafenauer.

Im Jahr 1978 habe ich meinen ersten kleinen Lyrik-Prosa-Band veröffentlicht. Im Nachhinein darf ich behaupten, dass ich ihn bewusst zweisprachig zusammengestellt habe, mit slowenischen und deutschen Arbeiten. Meine Konsequenz erblicke ich auch darin, dass ich einen Slowenisten und eine Germanistin um ein Vor- beziehungsweise Nachwort gebeten habe.

Ich denke, dass ich im Raum, aber auch in der Zeit und den Umständen, in denen ich als damals Neunzehnjähriger – wenige Jahre nach dem Ortstafelsturm – gelebt habe, bewusst oder unbewusst, wer weiß es, gespürt habe, dass hier nur Zweisprachigkeit rechtens sein kann. Wie würde ich es (mir) wünschen, dass dies ein paar Menschen – über den Rechtsstaat hinaus – internalisieren könnten... Alles eine Frage der Kultur und des Respekts, vor allem aber der Bildung, auch jener des Herzens... Ich kann hier nicht verhehlen, dass ich manchmal doch das Gefühl habe, dass es Wesen gibt, die offensichtlich auch auf dem hehren Gebiet der Kultur ohne das zuletzt erwähnte Organ auskommen.

Als verbindend wird man, mutmaße ich, die Intention auffassen, verschiedene Kulturschaffende durch oder mit ihrer Arbeit zusammen zu bringen und zu führen. Zumindest verstehe ich das Verbindende in Sinn dieser Bedeutung.

Bald nach meiner ersten Veröffentlichung bin ich zu Lesungen eingeladen worden. In Kärnten haben mir ein- und zweisprachige Menschen zugehört. Für einen Zwanzigjährigen doch beeindruckend. Beeindruckender noch die gemeinsamen Lesungen Kärntner slowenischer und zentralslowenischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Ljubljana/Laibach, Maribor/Marburg oder anderen Orten. Damals hat das übergeordnete Land noch Jugoslawija/Jugoslawien geheißen, die Staats-, und vor allem die oktroyierte Gesellschaftsform waren eine andere, der ich mit Gewissheit keine Träne nachweine. Nachweinen könnte man

aber der kulturellen und literarischen Zusammenarbeit und dem befreundeten und freundschaftlichen Netz in dieser Zeit.

Was meine ich damit, muss ich fragen. In den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts hat das Zusammenspiel dieser Literaturen durchaus funktioniert, war es auch im Prinzip eine Einbahnstraße in Richtung Slowenien, wohin wir zu Lesungen eingeladen worden sind und wo wir in Literaturzeitschriften und Verlagen veröffentlichen konnten, so erschien Gustav Januš' erster Lyrikband „P(e)s(m)i“ im Jahr 1978 in der Državna založba Slovenije in Ljubljana, wo der große Dichter Kajetan Kovič als Lektor – beziehungsweise Redakteur wie es in Slowenien geheißen hat – wirkte. Andere Schriftstellerinnen und Schriftsteller konnten in den Literaturzeitschriften veröffentlichen, vor allem in „Sodobnost“ und „Dialogi“; Niko Grafenauers „Nova Revija“ war noch nicht gegründet und ist inzwischen schon wieder verstummt.

Als Slowenien im Jahr 1991 als Staat selbstständig wurde, zerfiel mehr als man zunächst denken konnte. Ich habe immer wieder behauptet, dass seit dem 25. Juni 1991 eine kulturelle Vernetzung – oder hier und heute: Verbindung – nur noch marginal besteht. Natürlich hatten Slowenien und seine Künstler sowie Schriftsteller damals andere Sorgen, was ich nicht herunterspielen möchte, doch irgendeinmal war die Staatswerdung – fürs Erste - abgeschlossen und man hat auf die Kultur und Literatur auf der schattigen Seite der Alpen geflissentlich vergessen. Das heißt, eine Vernetzung wie in den Achtzigerjahren, während der deutsch- und slowenischsprachige Autoren aus Kärnten mit jenen aus Slowenien einen Austausch pflegten, gibt es heute nicht mehr. Man könnte ihn von Neuem beleben oder einfach anders erfinden.

In den Jahren von 1987 bis 1991 war ich als Lektor im Hermagoras Verlag/ Mohorjeva založba in Klagenfurt/Celovec beschäftigt und habe unter anderem die AUSTRIACA-Reihe ins Leben gerufen. Es ist dies die erste planmäßige Edition deutschsprachiger Werke in slowenischer Übersetzung. Die Namen auf

dieser Backlist können sich sehen beziehungsweise hören lassen: Ingeborg Bachmann, Thomas Bernhard, Elfriede Jelinek und Ödön von Horvath oder Alois Hotschnig, Ingrid Pukanigg und Josef Winkler. Die Namensliste ist mit diesen Erwähnungen bei Weitem nicht vollständig.

Die Gegenrichtung, die SLOVENICA, also slowenische Bücher in deutschsprachiger Übersetzung, habe ich sozusagen nebenbei erfunden. Eine Kulturvermittlung, die auch heute, nach ungefähr drei Jahrzehnten editorischer Arbeit, noch immer funktioniert, und einige Alpen-Adria-Regionen literarisch verbindet.

Ein sehr wichtiges Bindeglied im Alpen-Adria-Raum ist eine Person, die auch mich literarisch begleitet hat: Hans Kitzmüller aus Brazzano di Cormons. Kitzmüller ist einerseits unermüdlich in seiner Unentwegtheit für das Friulanische und andererseits einer der fein- und kunstsinnigsten Verleger, die ich bis heute kennen gelernt habe. Für mich ist er der exemplarische Verlagsmensch. Ein Kulturträger und -botschafter *par excellence*.

Mitte der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, genau gesagt im Jahr 1984, hat er in seinem Heimatort als Privatmann den Verlag Edizioni Braitan gegründet. Bis heute hat er nie ans Aufgeben gedacht.

Eines der wichtigsten Bücher, das dieser Verlag herausgebracht hat, ist wohl die Anthologie „Wie eine Viole in Casarsa“ mit Lyrik friulanischer Dichterinnen und Dichter in deutschsprachiger Übersetzung, für die er gemeinsam mit der Kärntner Übersetzerin Annemarie Kanzian sorgte.

Kitzmüllers Schmuckkästlein ist auch sonst interessant, hat er doch Autoren aus verschiedenen Alpen-Adria-Regionen in der Originalsprache oder Übersetzungen verlegt: Alojz Gradnik, Peter Handke, Gustav Januš, Christine Lavant, Celso Macor, Pier Paolo Pasolini, Žarko Petan, Alberto Princis, Ljubka Šorli und sogar die schwedische Lyrikerin Katarina Frostenson, die es später zu fragwürdigem Ruhm im Zusammenhang mit dem Nobelpreiskomitee gebracht hat.

In einem kleinen Verlagsprospekt für das Jahr 2006 konstatiert er selbst, dass er vor allem Autorinnen und Autoren aus Friaul, Kärnten und Slowenien in seinen Verlag aufgenommen hat. Der Sinn dahinter sei das Zusammenführen von Regionen, die per Grenze und Ideologie getrennt gewesen seien. In derselben Schrift bezeichnet er, und zwar als engagierter Verleger, was nebenbei gesagt sei, Žarko Petan als Karl Kraus von Ljubljana (*il Karl Kraus di Lubiana*).

Die Edizioni Braitan hat naturgemäß ein mehrsprachiges Programm. Die Bücher, darunter viele Lyrikbände, erscheinen hauptsächlich in italienischer, friulanischer, deutscher und slowenischer Sprache. Einige Gedichtbände sind überhaupt viersprachig verlegt worden, nämlich in den aufgezählten Sprachen. Mittlerweile – würde ich meinen – setzt er mit seinen Büchern nur noch Schwerpunkte. Vor allem über das Küstenland.

Nicht unerwähnt sei, dass Kitzmüllers Bücher noch ein besonderes Merkmal haben, und zwar eine ansehnliche, geschmackvolle und zeitgenössische Ausstattung. In diesem – auf das Design bezogenen – Sinn sind seine Bücher vor allem eines, nämlich italienisch.

Eine Frau, die ebenso in die Kategorie Beharrliche Verlegerin fällt, ist Ksenija Premur aus Zagreb. Sie hat es sich vor mehr als zehn Jahren in den Kopf gesetzt, in ihrem Verlag Naklada Lara unter anderen Kärntner slowenische Schriftsteller zu verlegen. Bisher sind erstaunlicherweise einige Bücher in kroatischer Übersetzung herausgekommen, Lyrikbände und Prosabücher.

Jahre vor Ksenija Premur hat sich in Zagreb, und zwar als Direktor des Österreichischen Kulturinstituts, ein Mann gleichsam ein Denkmal verdient: Professor Leopold Melichar, ein altösterreichischer Mensch mit den allerbesten Manieren bei blendender Rhetorik. Erstaunlich, was er, als Einzelperson, auf die Füße stellen und bewegen konnte. Sein Aufgabengebiet, die österreichische Kultur zu propagieren, umfasste geographisch nicht nur Kroatien, sondern war er für ganz Jugoslawien zuständig und kompetent.

Während seiner Amtszeit (dieser Ausdruck ist der richtige) wurden Bücher hin und her übersetzt, initiierte er Literatursymposien, lud österreichische Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu Lesungen und Vorträgen, baute im Zagreber Kulturinstitut eine Bibliothek auf, die hergezeigt werden konnte und vermittelte außerdem, wo und wenn er darum gebeten wurde. Er konnte selbstredend die Sprachen seines Gastlands. Einen österreichischen Kulturvermittler seines Formats habe ich nur einmal kennen gelernt. Und nie ein besseres Wiener Schnitzel serviert bekommen als in seiner Diplomatenresidenz. Auch hier hat sich nach der Verselbstständigung der jugoslawischen Teilrepubliken Vieles zum Schlechteren oder Wenigeren entwickelt.

Worauf ich hinaus will, wird von Person zu Person eindeutiger: Ich will konstatieren, dass die wahren Bindeglieder Menschen mit Kultur sind. Meine grundlegende Alpen-Adria-Erfahrung ist, dass nicht Institutionen Kultur vermitteln, sondern Einzelpersonen und dass nicht Vereine oder Verbände Bücher in andere Sprachen übertragen, sondern einzelne Übersetzerinnen und Übersetzer, wobei ich von den symbolischen Honoraren, die man für diese Arbeit bekommt – oder auch nicht erhält – nicht einmal zu sprechen beginnen möchte.

Um meine nachvollziehbare These zu affirmieren, möchte ich über Einzelpersonen weiterreden.

Zunächst sei ein verstorbener Freund erwähnt, Ernst Gayer, der langjährige „Brücken“-Bauer aus Kärnten. Er hat während seiner Redaktion regelmäßig Originaltexte und Übersetzungen aus Kärnten, Slowenien und Friaul veröffentlicht, wodurch in der „Brücke“ damals eine fortgesetzte Anthologie entstanden ist. Heute ist „Die Brücke“ eine Gemischtwarenhandlung.

Eine große Anzahl von Autorinnen und Autoren, wiederum hauptsächlich aus dem bereits erwähnten Raum, hat Günter Kanzian im „Fidibus“ ein-, zwei- oder mehrsprachig abgedruckt. Kanzian hat kleinere Anthologien zusammengestellt, die einen kurzen Abriss über nationale Literaturen aus Ländern des Alpen-

Adria-Raums dargestellt haben. Der „Fidibus“ schweigt derzeit, soll aber zu neuem Leben erweckt werden.

Erwähnt sei, dass „Die Brücke“ und der „Fidibus“ seit Jahrzehnten in Klagenfurt/ Celovec erscheinen beziehungsweise herausgekommen sind.

Ein weiteres wichtiges Bindeglied kommt aus Salzburg, und zwar die „Literatur und Kritik“ des - Sachverständigen für alle kulturellen sowie literarischen Fragen und - Schriftstellers Karl-Markus Gauß. Die literarischen Erkundungen reichen über den Alpen-Adria-Raum hinaus. Allein die „Kulturbriefe“ vermitteln viel Atmosphärisches, Aktuelles und Vergangenes. Unbedingt erwähnt werden muss das „Österreichische Alphabet“ in der Zeitschrift, das eine ganz besondere Kulturgeschichte ist.

Die Veröffentlichungen in den Literaturzeitschriften sind noch immer die erste und gleichzeitig zweitbeste Möglichkeit des Autors, auf sich aufmerksam zu machen. Aus den Publikationen in der „Brücke“ und dem „Fidibus“ ist zweifellos schon mehr entstanden. Nachweislich sind aus Texten, die zuerst in Literaturzeitschriften veröffentlicht wurden, schließlich Anthologien geworden, beispielsweise die Prosasammlung slowenischer Literatur in deutscher Übersetzung mit dem Titel „Anleitungen zum Schreiben“ oder der korrespondierende Lyrikalmanach mit der Überschrift „Nirgendwo eingewebte Spur“.

Vor dem Alpen-Adria-Gedanken hat ein Kärntner Dichter einen etwas anderen gehabt. Walther Nowotny hat zu Beginn der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts die Ost-West-Treffen des Kärntner Schriftstellerverbands im Kärntner Fresach ins Leben gerufen. Dem Vernehmen nach waren die Meetings anfangs gewissermaßen Dissidentenzusammenkünfte. Als – ich sage es mit einem großen Wort - freiheitsliebender Schriftsteller hat es Nowotny so gewollt.

Walther Nowotny hatte im Kärntner Schriftstellerverband einige Zeit lang einen Nachfolger. Er heißt Reinhard Kacianka. Seine Veranstaltung hat er ganz bewusst Alpe-Adria-Literatursymposium genannt. Es war eine internationale Veran-

staltung, bei der Schreibende und Verleger aus dem Alpen-Adria-Raum, vor allem aus Österreich, Slowenien, Italien und Kroatien zu Gast sind. Organisiert wurde das Symposium in der Alten Burg in Gmünd.

Vieles verstummt wieder, weil die Förderungen zu gering sind oder schließlich völlig eingestellt werden. Und jetzt macht eine Pandemie Vielem den sogenannten Strich durch die Rechnung.

Eine umfassende Kulturgeschichte kann ich an dieser Stelle nicht präsentieren. Ich kann nur über meine Interessen und Erfahrungen berichten. Meine Bestandsaufnahme soll bezeugen, wie man kulturelle Fäden miteinander kreuzen und verflechten kann.

Und auf dieses Kreuzen und Verflechten der Fäden kommt es an. Ich habe einige alpen-adriatische Namen aufgezählt, die für die eingewebten Spuren maßgeblich waren und sind. Sie sind die Bindeglieder, nach denen ich gefragt habe. Sie tragen dazu bei, dass sich vielleicht doch noch eine Alpen-Adria-Kultur entwickeln wird, ohne dass nationale Kulturen und Literaturen ihre Eigenständigkeit verlieren. Eingestehen muss ich, dass ich ohnehin den Eindruck habe, Alpen-Adria spielt sich nicht in den anfangs erwähnten dreizehn Regionen ab, sondern hauptsächlich in Österreich, Slowenien, Italien und Kroatien.

Ich muss allerdings auch zugeben, dass für eine Alpen-Adria-Kultur noch einige Beimengungen fehlen. Falls die Kultur zu einem richtigen Bindeglied werden soll, müssten noch einige, ich sage es so, Maßnahmen getroffen werden. Man sollte in einer der Alpen-Adria-Literaturhauptstädte eine gemeinsame mehrsprachige Kulturzeitschrift gründen. Sehr hilfreich wäre, glaube ich, ein sogenannter Dachverband aus dem gegenständlichen Raum, der für die Promotion zuständig wäre. Mit wenig Aufwand, aber großer Wirkung könnte man im Zeitalter von Internet, E-Mail und allen anderen elektronischen Möglichkeiten eine Drehscheibe für Kultur und Literatur einrichten. Ideen gäbe es zuhauf. Daran scheitert es schon nicht.